

Einleitung

Anlass des Erscheinens dieser biografischen Annäherung an René Leibowitz (17. Februar 1913 – 28. August 1972)¹ ist sein 50. Todestag im Sommer 2022. Beschäftigt hat mich diese nachgerade mythische Gestalt indes schon lange, ausgehend von der legendären Gesamtaufnahme von Beethovens Sinfonien aus dem Jahre 1961. Außer als Dirigent war Leibowitz allerdings kaum im Bewusstsein unseres musikalischen Lebens: Seine Kompositionen waren nicht eingespielt, seine Schriften nur im französischen Original und zumeist bloß antiquarisch erhältlich, und hierzulande führte Leibowitz nicht einmal eine Fußnotenexistenz wie in Frankreich, wo er eine – als Musiker allerdings etwas exotische – Koordinate in der Literatur des französischen Nachkriegsexistenzialismus darstellt.

Dass sich dies in den letzten Jahrzehnten entscheidend geändert hat, ist insbesondere Reinhard Kapp zu verdanken. Auch nach seiner Emeritierung an der Wiener Musikuniversität wirkt er als Dozent aller Wiener Musik, also weit über die Erforschung der Zweiten Wiener Schule hinaus, und er hat mit seinen grundsätzlichen Vorarbeiten und Fragestellungen drei höchst unterschiedliche Dissertationen angestoßen, die bezeichnenderweise jeweils im Abstand von genau zehn Jahren erschienen sind: Sabine Meine, *Ein Zwölfötner in Paris. Studien zu Biographie und Wirkung von René Leibowitz* (2000), Yvonne Schürmann-Zehetner, *René Leibowitz: Ein Pionier für die Musik des 20. Jahrhunderts* (2010) und zuletzt Thomas Glaser, *Der Interpret als Double – René Leibowitz im Kontext der Aufführungslehre der Wiener Schule* (2020).

Inzwischen ist auch eine Auswahl von Leibowitz' Kompositionen ebenso repräsentativ wie beispielhaft eingespielt vom Klangforum Heidelberg unter der Ägide von Walter Nußbaum. Einen Höreindruck von Leibowitz als Dirigent verschaffen ein paar Klicks im Internet; dort sind auch seine maßstabsetzenden Einspielungen

1 Dies ist nach Auskunft von Leibowitz' Tochter Cora das korrekte Sterbedatum; die meisten im Internet auffindbaren Informationen geben fälschlicherweise den Folgetag an.

der Sinfonien Beethovens (1961 mit dem Royal Philharmonic Orchestra) zu finden, die aber auch – in unterschiedlicher editorischer und klanglicher Qualität – immer wieder als CD aufgelegt wurden.

Mein Dank für vielseitige Anregung und Unterstützung geht insbesondere an Martin Zenck, der an meinen Überlegungen regen Anteil nahm und der mich großzügig unterstützt hat mit Informationen aus seinem parallel entstandenen Buch *Kontroverse Wege der Moderne – Der exilierte Komponist und Pianist Eduard Steuermann in seinen Briefen. Korrespondenz mit Arnold Schönberg, Theodor W. Adorno und René Leibowitz* (edition text + kritik, München). Außerdem danke ich Cora Leibowitz für Informationen über ihren Vater und ihr Vertrauen in meine Arbeit. Für die großzügige Ab bildungserlaubnis danke ich Frau Dr. Heidy Zimmermann (Sammlung René Leibowitz, Paul Sacher Stiftung, Basel) und Frau Mag. Dr. Therese Muxeneder (Arnold Schönberg Center Wien).

Leibowitz' bis zu seinem frühen Ableben im Alter von 59 Jahren geschaffene Lebensleistung ist höchst eindrucksvoll: Komponist von 92 größtenteils publizierten Werknummern, Verfasser von mehreren seinerzeit bahnbrechenden Büchern und einer kaum überschaubaren Zahl von Zeitungskritiken und musikphilosophischen Aufsätzen, zeitweise geradezu rastloser Schallplattendirigent und nicht zuletzt völlig unakademischer, nichtsdestoweniger einflussreicher Lehrer. Vom weiten Radius seiner Tätigkeiten und Leibowitz' heutzutage kaum noch nachvollziehbarem Einfluss auf eine entsagungsvolle, allein auf die Arbeit konzentrierte Lebensführung zu schließen, wäre aber völlig verfehlt: René Leibowitz war ein Bon vivant, ein »Homme à femmes« par excellence, allen leiblichen Genüssen seines Pariser Lebens aufgeschlossen; dabei musste er aber allzu oft finanziell von der Hand in den Mund leben.

Eines der sprechendsten Fotos von Leibowitz ziert den Titel dieses Buchs. 1958 ist es in Paris aufgenommen vom belgischen Fotografen (und Musiker) Charles Leirens. Leibowitz ist zu diesem Zeitpunkt 45 Jahre alt; seine größten publizistischen Schlachten für Arnold Schönbergs System der Zwölftonmusik sind geschlagen (und in Darmstadt verloren), die Höhepunkte von Leibowitz' Dirigentenkarriere standen jedoch noch bevor. Entspannt lehnt Leibowitz vor einem Spiegel, auf dessen Sims einige Partituren liegen.

Das Cordhemd zeugt von legerer Bequemlichkeit, allein das Halstuch ist ein Accessoire nonchalanter Eleganz. Der prüfende Blick in die Kamera verrät Aufmerksamkeit und Interesse für den Betrachter. Doch die Fotografie erzählt auch von Leibowitz' verborgener, dem Sichtbaren abgewandter Seite hinter dem Spiegel, einer Janusköpfigkeit seines Wesens, die in Berichten über den Charakter des Universalmusikers angedeutet wird.

Meine Beschäftigung mit René Leibowitz' Biografie und Werk hat zu einer wachsenden, wenn auch nicht unkritischen Sympathie für diese durchaus schillernde Persönlichkeit geführt. Wie gerne hätte ich ihn kennengelernt, seine Dirigate erlebt und mit ihm diskutiert! Umso dankbarer bin ich, mich ihm mit diesem Buch annähern zu können und hoffe, dass mir dies in den Augen der Leserinnen und Leser gelungen ist.